

Von der Ausstellung in den Hörsaal

Stiftungsprofessuren. Wissenschaftler fördern, damit sie frei und eigenverantwortlich arbeiten können – aus dieser Motivation heraus stiften viele Unternehmen, Stiftungen oder auch Einzelpersonen in Deutschland einen Lehrstuhl. Mehr als 250 Stiftungsprofessuren hat der Stifterverband in den vergangenen Jahren unterstützt. In einer neuen Serie stellt die W&W jeweils einen von ihnen vor. Diesmal: Thomas Weski.

VON BENJAMIN HAERDLE

Das Sprengel Museum Hannover, das Museum Ludwig Köln oder das Münchener Haus der Kunst – die Karrierestationen von Thomas Weski lesen sich wie das Who's who der deutschen Museen, die sich mit Fotografie beschäftigen. Aber seit zwei Jahren hat einer der international bekanntesten Kuratoren für Fotografie eine neue Aufgabe gefunden: Als Stiftungsprofessor baut er an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) in Leipzig den Studiengang „Kulturen des Kuratorischen“ auf. Ermöglicht hat das der Deutsche Sparkassen- und Giroverband (DSGV). Für insgesamt fünf Jahre finanziert er

Weskis Professur, einen wissenschaftlichen Mitarbeiter, eine Sachbearbeiterin und Sachmittel.

Mehr als 80 Ausstellungen hat Weski als Kurator betreut. Die in den mehr als 20 Jahren gesammelten Erfahrungen bringt der Stiftungsprofessor nun in seine neue Tätigkeit ein. Zusammen mit der Kunstgeschichtsprofessorin Beatrice von Bismarck will er in dem Masterstudiengang nicht nur kuratorische Praxis und relevante kunsthistorische Diskurse vermitteln, sondern auch das Kuratorische dem wissenschaftlichen Studium und der Forschung zuführen. Im Praxisteil der Ausbildung lernen Studierende vor allem, eine

Ausstellung von der Idee bis zur Präsentation zu konzipieren. Die Theorie soll den Studierenden dagegen Wissen und Methoden der Kunstgeschichte, der Bildwissenschaft oder der Kulturvermittlung nahe bringen. „Der Studiengang ist nicht nur anwendungsorientiert, sondern soll vor allem die Tätigkeit des Kurators wissenschaftlich untersuchen“, sagt Weski. Ziel sei nicht, Museumskuratoren auszubilden, sondern die Studierenden in deren Berufen zu spezialisieren. Dies alles mache den Studiengang einzigartig. Weski: „Für Deutschland ist das wissenschaftliche Neuland.“ Ähnliche Programme gebe es nur am New Yorker Bard College und am Goldsmiths College in London.



Der Förderer

Gemeinsam mit dem Stifterverband hat der Deutsche Sparkassen- und Giroverband (DSGV) im Juni 2009 die Stiftungsprofessur „Kulturen des Kuratorischen“ eingerichtet. Als einer der größten nichtstaatlichen Kulturförderer Deutschlands knüpft die Sparkassen-Finanzgruppe damit an ihr langjähriges Engagement für Kunst und Kultur an. „Die Anforderungen an Kulturschaffende haben sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Mit der Einrichtung der Stiftungsprofessur wollen wir Unterstützungsarbeit leisten. Gleichzeitig ist es eine ideale Möglichkeit, unser gesellschaftliches Engagement nachhaltig zu gestalten“, sagt Heinrich Haasis, Präsident des DSGV.

Ort der künstlerischen Produktion

Die Welt der Hochschule ist für Weski nicht neu. Schon seit den 90er-Jahren lehrte er als Gastdozent an Kunsthochschulen, seit 2004 regelmäßig an der Hochschule der Künste Zürich. Der Reiz: „Die Hochschule ist der Ort der künstlerischen Produktion. Dort erfahre ich unmittelbar, wie und welche Art von Kunst entsteht“, erklärt der 57-Jährige, der in den 80er-Jahren an der Gesamthochschule Kassel Visuelle Kommunikation studierte.

An der 1764 gegründeten Leipziger Hochschule, einer der ältesten Kunsthochschulen in Deutschland, absolviert Weski



Hat sich der Kunst verschrieben: Stiftungsprofessor Thomas Weski von der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) in Leipzig.

jetzt das akademische Pflichtprogramm eines normalen Professors. Er hält Vorlesungen und Seminare, verfasst Studien- und Prüfungsordnungen, entwickelt Curricula für das Masterprogramm, vergibt gemäß den Vorgaben der Bologna-Reform ECTS-Bewertungspunkte für Lernmodule und mahnt seine Studierenden zu mehr Disziplin an, wenn diese das Lernpensum nicht erfüllt haben. Das alles macht ihm keine Probleme, anders die Vergabe von Noten: „Für Kunst und Kultur Noten zu vergeben, fällt mir schwer, weil das immer sehr subjektiv ist“, sagt er. In Kauf nimmt er auch Verwaltungsaufgaben, über die viele Hochschullehrer ansonsten gerne schimpfen: „Ich finde die akademische Selbstverwaltung ist wichtig, deshalb muss ich dann auch etwas mehr Zeit dafür investieren.“ Weski sitzt nun zum Beispiel in der Bibliothekskommission der HGB und nimmt an Berufungsverfahren teil.

In den Räumen der renommierten Hochschule sieht sich Weski bestens aufgehoben. „Ich bin voll integriert hier“, sagt er und fühlt sich nicht als Professor

zweiter Klasse. Dennoch, gesteht er, habe es zu Beginn Skepsis gegeben – aber nicht ihm gegenüber, sondern gegenüber dem 2009 gegründeten Studiengang. Denn dieser ist bislang der einzige, der an der HGB als weiterbildender Masterstudiengang angeboten wird. Folglich findet der Unterricht nicht täglich, sondern blockweise einmal im Monat statt. Zudem sind die Studierenden Mitte 30 und damit deutlich älter als ihre Kommilitonen in den anderen Studienfächern.

Abstand gewinnen

Weskis Anspruch, die wissenschaftliche Auseinandersetzung an der HGB mit dem Master „Kulturen des Kuratorischen“ zu fördern, geht bislang auf. „Der Kurs ergänzt sich sehr gut mit anderen HGB-Studiengängen. Wir haben gemeinsame Projekte mit Grafikdesignern und Medienkünstlern und pflegen einen regelmäßigen Meinungsaustausch“, freut

er sich. Der Gedanke, an eine Hochschule zu gehen, ist Weski während seiner Lehraufträge immer wieder gekommen. Es habe ihn gelockt, Abstand zu gewinnen von der Ausstellungsmaschinerie der großen Museen. „Der Druck

ist groß, weil man immer von einer Ausstellung zur nächsten hetzt“, sagt er. Bereut habe er seinen Schritt in die akademische Welt nicht. „Man hat an der Hochschule mehr Zeit, nachzudenken und Dinge sacken zu lassen“, hat er festgestellt.

Die Zeit wird er gut gebrauchen können. Denn wenn im Jahr 2013 die finanzielle Förderung des DSGVO ausläuft, muss der Studiengang auf eigenen Füßen stehen. Dazu hat sich die HGB verpflichtet. Auf Weski kommt damit eine weitere Aufgabe zu, die für viele Hochschulprofessoren zum Alltag gehört: Er muss sich darum kümmern, Gelder für seinen Studiengang einzuwerben. ■

